Werner Dette

Englische Politik

Preis M 2.-

Englische Politik

von Korvettenkapitän a. D.

Werner Dette

aatspolitischer Verlag G. m. b. H. / Berlin

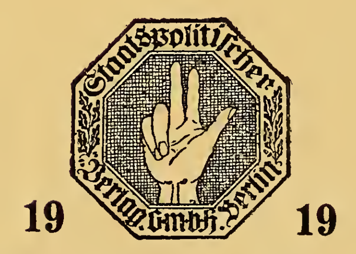
Englische Politik

Von

Korvettenkapitän a. D. Werner Dette

Vortrag

gehalten im politischen Ausbildungs-
kursus des 15. Wahlkreisverbandes
der Deutschen Volkspartei



19 19

Staatspolitischer Verlag G. m. b. H. / Berlin

Meine Damen und Herren! Der Deutsche ist in den Weltkrieg in politischer Beziehung unvorbereitet und mit nur geringem Verständnis für das Wesen des Kampfes hineingegangen. Wohl hatte bereits im Jahre 1909 einmal ein Wetterleuchten über dem politischen Horizont geflammt, als der Streit um Bosnien und die Herzegowina die Gemüter erregte. Oesterreich hatte sich nach langem geduldigem Zuwarten endlich veranlaßt gesehen, in dem südlichen Wetterwinkel seines Reiches energische Maßnahmen zu ergreifen, was den hellen Zorn Serbiens und drohendes Murren der allslawischen Vormacht Rußland hervorrief. Doch in dem Blitz des warnend gelockerten Deutschen Schwertes entlud sich noch einmal die Spannung, und alsbald träumte man weiter innerhalb der deutschen Gaue, träumte weiter von ewigem Frieden, internationaler Völkerbeglückung, als sei die Erde bereits das Paradies, und die Menschen die Engel darin. Die große Wahrheit von dem Leben, das ein Kampf ist, wurde trotz tausendjähriger Menschheitsgeschichte in naiver Willkür nur anerkannt für die einzelne Person, für den Beruf etwa. Für das, was darüber hinaus ging, sollten, so wähnten begeisterte deutsche Menschheitsbeglücker, andere Gesetze Gültigkeit haben. Welche freilich, — die Frage wußte niemand so recht zu beantworten.

Woran lag das? Der Durchschnittsdeutsche hat als echter Sohn des Volkes der Dichter und Grübler von Natur wenig Neigung, sich mit den harten Tatsächlichkeiten der auswärtigen Politik zu befassen. Mit dieser natürlichen Abneigung hängt seine Unfähigkeit eng zusammen, in auswärtigen Dingen zu denken, und die bedauerliche Tatsache, daß der Deutsche bis auf den heutigen Tag gerade in den wichtigsten Fragen der Außenpolitik oft so furchtbar daneben greift. Nicht zum Heile seiner selbst, wohl aber zur Freude und oft zum Gelächter seiner Feinde.

Neben der natürlichen Abneigung waren es hauptsächlich zwei Gründe, die den deutschen Durchschnittsmenschen auf dem Gebiet der äußeren Politik schon vor dem Kriege nicht sattelfest werden ließen. Zunächst konnte gerade ihn die auswärtige Politik des Reiches nur dann mit Interesse und Lust zur Mitarbeit erfüllen, wenn sie kraftvoll geführt wurde, positive Ziele zeigte und starke Erfolge aufwies. Die deutsche Außenpolitik unseres Kaisers setzte sich selbstverständlich als oberstes Ziel in treuer Hohenzollern Ueberlieferung, und wie allein es zum Nutzen des Reiches sein konnte, die Aufrechterhaltung des Friedens. Dieser Friede ist über 43 Jahre hindurch aufrechterhalten worden; oft unter unsäglichen Schwierigkeiten, nicht selten unter Beiseitesetzung von Wünschen, deren Erfüllung im Interesse des Landes gelegen hätte, auf die aber im höheren Interesse der Ruhe Europas verzichtet wurde. Einmal, eben im Jahre

1909, im Augenblick höchster Gefahr, bewahrte Wilhelm II. der Welt dadurch den Frieden, daß er das Gewicht des deutschen Schwertes in die Schale der Weltwage warf.

Die Aufrechterhaltung des Friedens aber galt uns Deutschen als Selbstverständlichkeit. Ohne Ahnung von den sich steigend türmenden Schwierigkeiten verlangten wir einfach von unserer Regierung, daß sie den Frieden wahre. Wenn sie das nicht konnte, was vermochte sie dann?! — Solches Ergebnis gab doch, so wähnte man, zu besonderer Anerkennung oder gar Begeisterung keinen Grund.

Diese Ahnungslosigkeit des Volkes in Bezug auf die schwierige Stellung Deutschlands innerhalb der Gemeinschaft der Völker führt mich zu dem zweiten Punkt, aus dem ich den Mangel an politischem Verständnis ableite.

Was, meine Damen und Herren, lernte der junge Deutsche in der Schule von fremden Völkern? — Und auf den jungen Deutschen kommt es hier an. Denn wenn er die Schule verlassen hatte, dann ging er in seinen Beruf, und nur in wenigen Berufen, eigentlich nur in dem des Kaufherrn, des Seemanns und des Diplomaten, fand er auch noch im späteren Leben Gelegenheit, sich außerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle umzusehen. — Was also, frage ich, lernte der Deutsche von fremden Nationen? — Hörte der Schüler je etwas von dem natürlichen Drange der Völker zum Meere? — Hörte er, wenn von Rußland die Rede war, etwas von jenen großslawischen Bestrebungen, die der russischen Politik Jahrhunderte lang, wenn auch mit Unterbrechungen, die Richtung gewiesen haben? — Vernahm er etwas von der Gewaltherrschaft der sich demokratisch scheltenden, in Wahrheit aber absoluteste Herrschaft ausübenden Clique, die in der französischen Republik seit ihrer Aufrichtung im Jahre 70 in einer unerhörten Skrupellosigkeit das französische Volk nicht hat zu Ruhe und Zufriedenheit kommen lassen? Hörte er etwas von der einzig in ihrer Art dastehenden brutalen Folgerichtigkeit, mit der die englische Politik Jahrhunderte hindurch die Völker des Erdballs gegeneinander ausgespielt hat, fast stets ohne daß diese selbst es merkten, und lediglich zu Nutz und Frommen dieses Inselvolks, das wie ein Vampyr seine Polypenarme um die Erde spannt?

Nein. Alles das kannte der Durchschnittsdeutsche nicht. Aber diese Unkenntnis der harten Wirklichkeiten des politischen Lebens hat im Verein mit des Deutschen Neigung, sich in tatsachenfremden Gedankenflügen zu verlieren, eine Schwäche dafür in ihm groß werden lassen, eine der gefährlichsten Schwächen, die es im Völkerleben gibt: die Empfänglichkeit für das politische Schlagwort. Das politische Schlagwort gleicht einer hohlen Nuß. Man kann sie knacken, dann kracht sie. Aber wenn man hinein sieht, dann ist nichts darin. Ich erinnere an beliebte Schlagwörter aus der Zeit vor dem Weltkriege bereits: Militarismus, Kapitalismus, reaktionärer Polizeistaat, Kasernen-Moral, Kadavergehorsam und was es an diesen Dingen mehr gab, mit denen besonders die demokratische und sozialdemokratische Presse unser Volk vergiftet hat.

Die Empfänglichkeit für das Schlagwort und die Phrase ist aber nicht nur eine Eigentümlichkeit schwacher Einzelnaturen, sondern sie ist der leicht zu beeinflussenden Masse politisch ungebildeter Menschen überhaupt zu eigen. Und da sehen wir, daß vom ersten Tage des Weltkrieges an, mit besonderem Nachdruck aber seit dem Augenblick, in welchem offenbar wurde, daß die Ausrottung des deutschen Volkes nicht die leichte Aufgabe war, für die England sie hielt, daß besonders seit jenem Augenblick England zu diesem demagogischen Mittel der Massenbeeinflussung durch das Schlagwort und die Phrase gegriffen hat, um erstens die ausblutenden Völker der uns feindlichen Welt bei der Stange zu halten und ferner in Deutschland selbst unfreie Männer lahm zu legen und so mittelbar England zu Diensten zu zwingen, um auf diesem Wege allmählich die deutsche Kraft von innen heraus zu zersetzen. An dem Tage, an welchem die unüberwindliche Schwertkraft des deutschen Volks offenbar wurde, warf England das Schlagwort vom preußischen Militarismus, vom Despotentum der Hohenzollern in die Wagschale seines Krieges. In unaufhörlicher Wiederholung wurden diese Schlagwörter und die Phrase von der Befreiung des deutschen Volkes von seiner eigenen Regierung den Völkern der Erde eingehämmert, und es legte sich dann auch in der Tat wie ein dichter Nebel vor die Augen der Völker, durch den der Blick nicht mehr zu dringen vermochte zu dem nackten Bilde der Wahrheit, in welchem dieser Krieg Englands sich darstellt als die brutalste Gewalt, geboren allein aus Habsucht, Mißgunst und Neid und dem Willen Englands und seiner Genossen, das friedfertig aufstrebende deutsche Volk als verhaßtesten Konkurrenten auf dem Handelsmarkte der Erde zu vernichten und ihm für alle Zeiten das Rückgrat zu zerbrechen.

England sucht mit allen Mitteln Geschichte und Vorgeschichte des Krieges zu fälschen, um die ungeheuere Schuld, die es der ganzen Erde gegenüber auf sich geladen hat, nicht nur nicht aufdecken zu lassen, sondern um sie Deutschland vor aller Welt aufzuladen. Und daher ist es Pflicht, um der Wahrheit willen und im Interesse unserer kommenden Geschlechter nicht müde zu werden, das Lügengewebe Englands zu zerreißen und seine Schuld immer wieder hinauszurufen in alle Welt.

Meine Damen und Herren, England hat von jeher infolge der Eigentümlichkeit seiner insularen Lage zu den Ländern und Völkern des europäischen Kontinents in einem besonderen Verhältnisse gestanden. Die Sicherheit, die das rings es umgürtende Meer ihm von Natur bot, bewahrte es davor, in die unaufhörlichen Kriege des Festlandes gegen seinen Willen hineingezogen zu werden. Nachdem es im sechzehnten Jahrhundert unter der Regierung der Königin Elisabeth die damals seegewaltigste Festlandsmacht Spanien niedergeschlagen hatte, hat es in einer durch die Jahrhunderte hindurch unbeirrbar konsequenten Politik stets nur darauf Bedacht gehabt, seine Herrscherstellung auf dem Meere auf Kosten anderer Völker zu erweitern und zu sichern. Die Seemacht Philipps II. von Spanien wurde im Jahre 1588 in der großen Armada vernichtet. Spanien

hat niemals später vermocht sich zu der alten Höhe des Wohlstandes und der Macht wieder emporzuarbeiten.

Die Verbündeten Englands im Krieg gegen Spanien waren Holland, Frankreich und die Türkei. Keine hohen Ideale führten England in diesen Kampf. Nicht das Spanien finsterer Inquisition wurde befehdet. Der spanische Besitz in beiden Indien, in Mexiko und Peru lockte den englischen Räuber. Die Politik Englands ging in der Folge darauf aus, jede Konkurrenz, die England in seiner steigenden Machtfülle, Seegewalt und Handelsherrschaft bedrohte, rücksichtslos zu Boden zu schlagen. Dem europäischen Festland gegenüber richtete sie sich immer bewußter darauf, nicht zuzulassen, daß irgend eines der Völker dieses Kontinents sich zu einer Höhe der Macht entwickelte, in der es für die Gesamtheit der übrigen Festlandsstaaten unangreifbar wurde. Denn ein solcher Staat hätte ja seine überschüssige Volkskraft dazu verwenden können, und er hätte sie schließlich mit Naturnotwendigkeit dazu verwandt, außerhalb des europäischen Festlandes ein Feld der Betätigung zu suchen und damit England in seiner hemmungslosen Ausbeutung der übrigen Welt zu stören.

Der jeweils Stärkste bezw. der der englischen See- und Handelsgeltung Gefährlichste der europäischen Festlandsstaaten genoß infolgedessen ohne weiteres stets die besondere Aufmerksamkeit Englands, dessen Staatskunst darin ihre Aufgabe sah, durch Bildung und Unterstützung von Bündnissen der schwächeren Festlandsstaaten die Kräfte des England unbequemsten Staates nach Möglichkeit lahm zu legen. Auch vor der Entfesselung eines Krieges schreckte England dabei nicht zurück. Da England seine eigene Kraft natürlich schonen wollte, so wurde also der Leitgedanke der englischen Politik in Bezug auf das Festland mit einem Wort die Erhaltung des sogenannten europäischen Gleichgewichts, natürlich des Gleichgewichts lediglich innerhalb des europäischen Festlandes. Die Festlandsstaaten sollten sich gegenseitig in Atem halten und ihre Kräfte binden, damit England die Hände frei behielt, um die übrige Erde ungestört in seine militärische und wirtschaftliche Botmäßigkeit zu zwingen. Drohte trotzdem ein Einzelner unter den Staaten Europas England unbequem zu werden, so wurde er unverzüglich als Feind Englands behandelt und als Feind der Menschheit verschrieen.

Der Krieg Englands gegen das aufstrebende, fleißige Volk der Holländer hatte lediglich den Zweck der Beseitigung des unbequemen Handelsrivalen auf dem Weltmarkt und wurde durchgekämpft bis zur völligen Vernichtung des blühenden niederländischen Handels. Holland war der Nachfolger Spaniens in der Weltwirtschaft geworden. Um 1650 war der holländische Handel etwa 5mal so groß wie der englische. In den Jahren 1652 bis 1674 vernichtete England im Bunde mit dem zu Lande starken Frankreich in drei großen Kriegen Hollands Seemacht und Weltgeltung. Und jetzt übernahm England mit frommer Gebärde den Schutz des Völkerrechts zur See, den Schutz der Freiheit der Meere, die in Wahrheit nichts darstellte als die Allgewalt englischer Seemacht, und der

ältere Pitt formulierte diese „Freiheit“ in dem Satz: „Ohne Englands Erlaubnis soll kein Kanonenschuß erdröhnen auf den Meeren.“

Noch aber war die englische Allmacht nicht unumschränkt. Das England verbündete Frankreich erstarkte nicht nur kontinentaleuropäisch, sondern breitete sich auch weltwirtschaftlich mit steigender Kraft aus. Und so entwickelte sich nunmehr die Auseinandersetzung Englands mit dem Bundesgenossen aus den spanischen und holländischen Kriegen zu einer Tragödie, die weit über ein Jahrhundert sich dehnte, die mit dem Kampf gegen Ludwig XIV. begann und mit der Gefangensetzung Napoleons I. auf Sankt Helena endete.

Die Kriege, die der Kaiser Napoleon I. geführt hat, waren zum größten Teil eine mittelbare Folge der englischen Politik, die einen Staat von der inneren Geschlossenheit und Stärke des napoleonischen Frankreichs neben England nicht dulden wollte. Frankreich, dessen Landesgrenzen im Schutz einer festgefügten, straff disziplinierten Armee und der kraftvollen Regierung des ersten Konsuls Napoleon Bonaparte in sicherer Hut lagen, Frankreich, das sich der hemmungslosen Vorherrschaft Englands auf allen Weltmeeren nicht beugen wollte, Frankreich, das in der Lage war, auf diesem festgefügten Fundament fußend, weitgreifende wirtschaftliche Beziehungen auch außerhalb Europas anzuknüpfen, Frankreich war allein aus diesem Grunde ohne weiteres für England der Feind, und deshalb hat England in der Tat zwei Jahrzehnte nicht geruht, die Völker Europas gegen Frankreich zu hetzen, bis die Macht dieses Staates gebrochen war.

„Ein ewiger Krieg als das einzige Mittel zur Sicherheit und Wohlfahrt Großbritanniens“ so hieß eine Schrift, die um das Jahr 1800 der englische Geistliche Edward Hankins veröffentlichte. In dieser Schrift war gesagt: „Sobald der Friede unterzeichnet ist, beginnt unsere Ueberlegenheit zu sinken. Wenn wir noch einige Jahre die Seehäfen blockieren, dürfen wir nicht ohne Grund hoffen, daß die Seemacht unserer Feinde vollkommen und für immer vernichtet sein wird. Bietet die französische Nation den Frieden an, so müssen wir antworten: „Wir wollen Euch Handel gestatten, aber nur unter der Bedingung, daß Ihr dazu weder französische Schiffe noch französische oder Frankreich untertänige Seeleute gebraucht.“ „Eure ganze Seemacht muß vernichtet werden.“ In einer Eingabe englischer Kaufherren an ihre Regierung sagten sie: „Lassen wir den Seekrieg fortdauern, so dauert auch unser Handelsmonopol fort.“ Und der jüngere Pitt sagte, im Kampf gegen das napoleonische Frankreich den Gedanken vervollkommend: „Solange unser Krieg defensiv und auf das Meer beschränkt bleibt, ist er eine ungeheure Gefahr für England.“ „Wir müssen das Festland gegen Napoleon bewaffnen.“

In England prägte man das Wort vom „Lukrativen Leichengeruch des Krieges“. Das deutsche, russische, österreichische, spanische Blut, das damals in Strömen floß, ward nicht nur vergossen zur Freihaltung bezw. Befreiung der einzelnen Staaten von französischer Fremdherrschaft, sondern es wurde geopfert auf dem Altar des sich in seiner überragenden Machtstellung gefährdet sehenden England.

Napoleon selbst hat mit seinem durchdringenden politischen Scharfblick sehr bald, lange schon bevor er Kaiser wurde, erkannt, wo der Blutsauger Europas saß. Wie oft hat er, öffentlich sowohl als auch in privatem Gespräch der Ueberzeugung Ausdruck verliehen: „Wenn ich England geschlagen habe, dann erst werden Frankreich und Europa Ruhe finden?!"

Er ließ übrigens auch an friedfertigen Mitteln nichts unversucht, um mit England zu einem Frieden zu kommen. Im Dezember 99 wandte er sich in seiner Eigenschaft als Erster Konsul der französischen Republik in einem Briefe direkt an den König Georg III. von England und suchte, anstatt durch Fortsetzung des Krieges durch Verhandlungen zum Frieden zu gelangen. „— Soll denn der Krieg", so schrieb er, „der seit acht Jahren die vier Weltteile verwüstet, ewig währen? Gibt es kein Mittel, sich zu verständigen? —, Frankreich und England können durch Aufbietung aller Kräfte noch lange zum Unglück aller Völker die völlige Erschöpfung hinausschieben, aber, ich wage es zu sagen, das Geschick aller zivilisierten Völker ist mit dem Ende eines Krieges verknüpft, der die ganze Welt umfaßt."

Es half ihm nichts. England wich nicht ab von dem Wege, den seine traditionelle Politik ihm wies, das ihm zu starke Frankreich auf die Knie zu zwingen.

Napoleon sah sich genötigt, den Krieg weiter zu führen und traf bald erneut mit aller Macht seine Vorbereitungen zur Landung in England. Die Vernichtung der französischen Flotte bei Trafalgar verringerte die Erfolgaussichten des Unternehmens gewaltig, aber der Kaiser ließ sich nicht schrecken, denn er sah keinen anderen Weg zum Frieden.

Da gelang es England — nicht zum ersten Male — fremde Waffen, fremder Völker Söhne, für sich ins Feuer zu bringen. Oesterreich konnte den Lockungen englischen Goldes nicht widerstehen und erklärte Frankreich den Krieg.

Napoleon glaubte schließlich, in der wirtschaftlichen Absperrung des Festlandes gegen England das Mittel gefunden zu haben, den unerbittlichen Feind zum Frieden zu zwingen und verhängte die berühmte Kontinentalsperre über das ganze Festland. Er verfolgte damit denselben Gedanken, der uns 100 Jahre später zum Unterseebootkrieg geführt hat. Der Unterschied zwischen damals und heute liegt lediglich in der Art der Durchführung. Während der französische Kaiser den wirtschaftlichen Kampf nur in der defensiven Form der Absperrung des Festlandes gegen England zu führen vermochte, gestattete uns die Vollendung der heutigen Technik, die Sperrgrenzen über die Küsten des Festlandes hinaus zu schieben und in offensiver Gestalt als engen, wenn auch nicht undurchdringlichen Kreis um die englische Insel herum zu legen, wodurch naturgemäß die Wirkung um ein Vielfaches erhöht wurde, so daß wir die Sicherheit hatten, zum Ziel zu gelangen, wenn wir uns nur unsern einfachen Verstand und unsere Nerven bewahrt hätten. Selbstverständlich leugnete England die Not, in die es der Unterseebootkrieg stürzte. Es mußte sie um so hartnäckiger leugnen, je bitterer sie wurde. Dadurch haben sich die klaren Köpfe bei uns niemals irre machen lassen. Von denen

unter uns Deutschen, die dem U-Bootskrieg den Erfolg absprachen, kann man nur sagen, daß ihnen entweder der militärische wie auch der wirtschaftliche Blick fehlte, oder daß sie tatsächlich die starken Nerven und den festen Verstand nicht besaßen, sich der Wirkung des englischen Geschreies und krankhaften Höhnens zu erwehren.

Die schwachen Geister unter uns, die wollte England ja gerade in erster Linie in ihrem Glauben an den Sieg zu Fall bringen, um auf diese Art schließlich von innen heraus die deutsche Siegerkraft auszuhöhlen, da es wußte, daß es mit militärischen Mitteln sich des würgenden Griffs der deutschen Flotte auf die Dauer nicht zu erwehren vermochte.

England gewann vor hundert Jahren Napoleon gegenüber dadurch das Spiel, daß es ihm durch Geld und Versprechungen — um Versprechungen ist England niemals verlegen gewesen — gelang, Rußland zur Aufgabe des Bündnisses mit Napoleon zu veranlassen und damit die erste große Bresche in die Kontinentalsperre zu reißen. Erst später ist bekannt geworden, daß England bereits durch diese mit reichlichen Gebresten behaftete napoleonische Art des Wirtschaftskrieges an den Rand des Abgrundes gebracht worden war.

Um die Aufrechterhaltung der Kontinentalsperre von dem Zaren Alexander zu erzwingen, begann Napoleon notgedrungen 1812 den Krieg gegen Rußland. Sie sehen also, meine Damen und Herren, daß auch dieser Feldzug, in dessen Verlauf der napoleonische Kaiserthron schließlich einstürzte, nichts war, als mittelbarer Kampf Frankreichs gegen England.

Nachdem Frankreich niedergeworfen war, übernahm Rußland die Rolle der vorherrschenden Macht des europäischen Festlandes, und bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sehen wir England im Bunde mit seinem früheren Gegner Frankreich den Krimkrieg gegen den Zaren Nikolaus I. führen. Die gewaltige russische Macht ließ sich gleichwohl nicht ohne weiteres aus den Angeln heben. England jedoch blieb sich treu und war dabei stets darauf bedacht, in erster Linie andere für sich ins Feuer zu schicken.

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts gelang es ihm, Japan vor den Wagen seiner gegen Rußland gerichteten Politik zu spannen, nachdem Deutschland, besonders solange Bismarck mit klarem Blicke und fester Hand das Reichsschiff steuerte, sich geweigert hatte, die englischen Geschäfte Rußland gegenüber zu besorgen. Im russisch-japanischen Kriege schlug England drei Fliegen mit einer Klappe. Erstens wurde der gefürchteten Landmacht Rußlands eine schwere Niederlage beigebracht, die auch noch eine Revolution im europäischen Rußland und damit eine weitere, wenn auch vorübergehende Schwächung der Russen zur Folge hatte. England konnte also in seinem indischen Besitz und seinen ostasiatischen Wirtschaftsgebieten freier atmen. Der drohende und unheimliche Druck der russischen Bataillone dort war erheblich gemindert worden. Zweitens hatte England den siegreichen Erben Rußlands, Japan, rechtzeitig und nachdrücklich dadurch in wirtschaftliche Abhängigkeit genommen, daß es ihm die für den

Krieg gegen Rußland notwendigen Gelder gern aber zu beachtlichem Zinsfuß vorschoß. So hielt England auch Japan zwar mit liebevoller Gebärde aber darum um so fester im Zügel. Und drittens gelang es England durch diesen gegen Rußland geführten Schlag in Verbindung mit einer gewandt arbeitenden, keine Kosten scheuenden Diplomatie die Richtung der russischen Eroberungslust vom Osten Asiens abzuleiten und nach Europa zurückzudirigieren, um auf diese Weise die russische Politik westwärts und in eine Bahn zu stoßen, auf der sie bei kraftvoller Durchführung notwendigerweise zum Zusammenprall mit derjenigen Macht führen mußte, deren Niederwerfung nunmehr, nach der gelungenen Schwächung des Zarenreiches, als die Hauptaufgabe der traditionellen englischen Politik erfaßt wurde, — zum Zusammenprall mit dem deutschen Reich.

Meine Damen und Herren! Der Gedanke der Zusammenfassung aller deutschen Stämme zu einem einzigen machtvollen Deutschland wurde an dem Tage geboren, an dem vor wenig mehr als 100 Jahren das alte 1000jährige deutsche Reich unter den Schlägen Napoleons I. ins Grab sank. Nach 6jähriger Knechtschaft ging im Sturm der Befreiungskriege den deutschen Patrioten in Preußen das leuchtende Gestirn auf, dem sie fortan ihre Hoffnung weihten, die Hoffnung auf Wiedergeburt der in Scherben geschlagenen deutschen Größe, die Hoffnung, auf der geliebten, in jahrelanger Schändung unerhörtester Art gemarterten deutschen Erde ein neues Vaterland zu bauen, stärker und herrlicher und deutscher vor allem als das alte vermorschte römische Reich deutscher Nation es gewesen war. Preußen wurde der Hort deutscher Sehnsucht.

Die preußische Armee war 1806 vor der überlegenen Feldherrnkunst Napoleons I. in die Knie gebrochen. Es war noch gar nicht lange her, seit der große König Friedrich die Augen geschlossen hatte. Aber das Andenken an ihn lebte weiter, der Feuergeist, mit dem er die Seelen seiner Kinder geadelt hatte, erlosch nicht. Er glimmte weiter all die langen Jahre hindurch der Schmach und Knechtschaft. Er flackerte auf immer wieder, mal hier, mal dort, in den Zügen Blüchers, in den Kämpfen Schills, der Revolte Dörnbergs, dem Schwertgang des Braunschweiger Herzogs. Geist vom Geiste des alten Fritz, der sich gegen eine Welt geschlagen und in tiefster Not doch niemals den stolzen Nacken gebeugt hatte. Und als endlich der alte eiserne York das Zeichen zum Sturm gab, da lohte dieser Preußengeist auf in gewaltiger Flamme, riß in fortschreitendem Brand das ganze Deutschland und das noch zagende Europa hinter sich her über die Elbe, die Weser, über den Rhein bis nach Paris, wo Napoleons Thron und Reich endlich dem Anprall erlag.

Wir Lebenden müssen an den Begeisterungssturm der Augusttage des Jahres 1914 zurückdenken, um eine Vorstellung gewinnen zu können von dem Höhenflug patriotischen Empfindens, der damals die deutschen Herzen zum Himmel hob. Man muß die Bücher aus jener Zeit von 1812 und 1813 nachlesen, um zu erkennen, wie fest die Liebe zur deutschen

Heimat im Herzen des Volkes verankert war, daß es wie ein Mann aufstand, um sich um die Preußenfahnen des Marschalls Blücher zu scharen.

Keiner blieb zurück, als Preußen das Racheschwert aus der Scheide riß. „Arme Bergknappen in Schlesien", so berichtet Treitschke, „arbeiteten wochenlang unentgeltlich, um mit dem Lohne einige Kameraden für das Heer auszurüsten; ein pommerscher Schäfer verkaufte die kleine Herde, seine einzige Habe, und ging dann wohlbewaffnet zu seinem Regimente. Als der Oberst Oppen auf seinem märkischen Landgut von dem Anrücken des vaterländischen Heeres hörte, nahm er seinen alten Säbel von der Wand und ritt, wie ein Rittersmann in den alten Tagen der Wendenkriege, mit einem Knechte spornstreichs hinüber zu seinem alten Waffengefährten Bülow. Der stellt den herkulischen Mann mit den blitzenden Augen lachend seinen Offizieren vor: „Das ist einer, der das Einhauen versteht" — überträgt ihm den Befehl über die Reiterei, und einmal bei der Arbeit, bleibt er fröhlich dabei, ein unersättlicher Streiter, bis zum Einzuge in Paris."

Der alte Blücher mit seinen Preußen hatte die Führung. Von Anfang bis zum Ende. Wenn der Zar mit seinen Russen nicht vom Fleck kam, Blücher drängte zum Vormarsch. Wenn die Oesterreicher keinen Entschluß finden konnten, Blücher riß sie mit. Wenn die Nordarmee unter Bernadotte nicht zur Zeit da war, wo sie hingehörte, Blücher griff allein an und trug mit seinen Preußen die Last des Kampfes. Die Preußen waren immer die ersten am Feinde, reihten Sieg an Sieg und wanden Lorbeer an Lorbeer um ihre Fahnen. Und als endlich der Korse genötigt war, die deutsche Erde zu räumen, war es wieder Blücher, der als Vorderster mit seinen Preußen in der Neujahrsnacht bei Caub den Rhein überschritt, um in unaufhaltsamem Sturm seine siegreichen Mannen bis nach Paris zu führen. Als Napoleon später, von Elba plötzlich zurückgekehrt, bei Waterloo das englische Heer unter Wellington in schwerste Not brachte, war es wieder Blücher, der im letzten Augenblick auf der Wahlstatt erschien und der englischen Armee das Leben und Europa den Sieg rettete. War es ein Wunder, daß die Augen und Hoffnungen aller deutschen Patrioten auf Preußen gerichtet waren?

Aber was das Schwert gewann, zerrann am grünen Tisch unter der Feder der Diplomaten. Als Preußen, nachdem es während des ganzen Feldzuges die schwerste Last getragen hatte, seinen Lohn forderte, da stand es allein. Wenn das deutsche Volk gehofft hatte, als Preis dieses stolzen Sieges die starke Einheit seines Vaterlandes erstehen zu sehen, so sah es sich schmählich getäuscht. Hier schon erkannten klarblickende deutsche Männer mit Ingrimm, was englische Freundschaft wert war. Preußen hatte seine Schuldigkeit getan. An weiterem hatte man in London kein Interesse.

Der alte Kaiser Barbarossa schlief weiter in seinem unterirdischen Schloß des Kyffhäuser, die Raben umkrächzten weiter ruhlos den Zauberberg.

Aber Preußen war doch wenigstens aus dem allgemeinen Zusammenbruch neu erstanden, und Preußen blieb. Die deutschen Einigungs-

bestrebungen wurden im Laufe der folgenden Jahrzehnte wiederholt neu aufgenommen. Aber erreicht wurde nicht viel. Innere Schwierigkeiten hemmten die Entwickelung und auch die Nachbarn, besonders Frankreich, verfolgten die deutschen Bestrebungen mit Mißtrauen. England schaute ihnen mit der Ruhe des Weltherrschers zu. Uebrigens war es mit Rücksicht auf das allmählich wieder zu Kräften kommende Frankreich an einem zu Lande starken Preußen interessiert.

Erst als Bismarck die politische Bühne Europas betrat, erhielt der Marsch der deutschen Geschichte Richtung und zielsicheren Schwung. Der Befreiung Schleswig-Holsteins von dänischer Herrschaft folgte die Scheidung Preußens von Oesterreich im Kriege 66, die notwendig war, um Preußen für seine deutsche Aufgabe die Hände frei zu machen, und vier Jahre darauf erfolgte im Kampf gegen Frankreich unter den Mauern von Paris die Proklamierung Wilhelm I. von Preußen zum deutschen Kaiser.

England hatte die Niederlage des waffenmächtigen zweiten französischen Kaiserreichs gern gesehen. Die Einigung Deutschlands nach dem Sieg war nicht nach seinem Sinn, aber es konnte sie wohl nicht hindern. Der überlegenen Staatskunst Bismarcks gegenüber — überlegen, weil sie in ihrem Wirklichkeitssinn unbeirrbar war und verantwortungsbewußt und entschlossen lediglich nach Maßgabe der deutschen Interessen ihren Weg ging — dieser Staatskunst gegenüber war England wohl nicht schnell genug. England mußte die deutschen Dinge nehmen, wie Bismarck sie schuf, und es mag hinterher Beruhigung in dem Glauben gefunden haben, die plötzliche Aufrichtung der deutschen Großmacht in Kauf nehmen zu können, so lange Frankreich in seinem Bestehen als Großstaat nicht gefährdet war, und so lange das Vorhandensein Rußlands und Oesterreichs der englischen Diplomatie die Möglichkeit ließ, in kluger Arbeit auch jetzt noch das Gleichgewicht unter den Festlandsstaaten aufrecht zu erhalten. England verfolgte also auch nach dem Erstehen des deutschen Reiches zunächst weiter seine alte Politik der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts und hielt sich selbst beobachtend und dirigierend außerhalb in seiner „glänzenden Vereinsamung“, wie der englische Minister Lord Salisbury die traditionelle Stellung Großbritanniens zu Europa einmal treffend bezeichnet hat.

Bismarck ging nach Abschluß des Krieges gegen Frankreich ungesäumt daran, dem neuen Deutschland neben der militärischen die notwendige politische Sicherung zu schaffen. Die geographische Lage Deutschlands in der Mitte Europas zwang den verantwortlichen Staatsmann dazu, die Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß das junge Reich vielleicht schon in naher Zukunft einen Verteidigungskrieg nach Ost und West gleichzeitig würde führen müssen.

Frankreich würde das Jahr 1870 71 keinesfalls vergessen. Selbst wenn man ihm, einem politisch falschen Gerücht folgend, das alte deutsche Land Elsaß-Lothringen vielleicht gelassen hätte, das alleinige Bewußtsein,

geschlagen worden zu sein, würde die Franzosen niemals haben zur Ruhe kommen lassen. Frankreich, das wußte Bismarck, blieb der Feind.

In Bezug auf die russische Politik war eine gleichsichere Voraussage nicht zu machen. Obwohl Bismarck noch aus der Zeit, als er Botschafter in Petersburg war, freundschaftliche und vertrauensvolle persönliche Beziehungen zum Zaren unterhielt, so wußte er doch, daß er von Berlin aus nicht in der Lage war, all die geheimen Einflüsse, denen der Zar auch von deutschfeindlichen Kreisen ausgesetzt war, zu kontrollieren; und wenn er auch entschlossen war, die freundschaftlichen Beziehungen, die vorerst noch mit Rußland bestanden, zu pflegen, so daß sie sich im weiteren Verlauf sogar zu dem sogenannten Rückversicherungsvertrag zwischen Deutschland und Rußland verdichteten, so sah er doch seine Hauptaufgabe in der Schaffung eines engen Zusammenschlusses mit Oesterreich-Ungarn.

Es gelang Bismarck ein Schutz- und Trutzbündnis mit Oesterreich-Ungarn zustande zu bringen, dem sich später das in seiner exponierten Mittelmeerstellung anlehnungsbedürftige Italien zum Dreibunde anschloß.

Die Bildung des Dreibundes brachte Frankreich um jede Aussicht, seine Pläne, Elsaß-Lothringen zum zweiten Mal aus dem deutschen Reichskörper herauszureißen, zu verwirklichen. Daher suchte und fand es Anschluß an einen starken Verbündeten. Schon gegen Ende des Jahrhunderts entwickelte sich ein immer engeres Verhältnis zwischen Frankreich und Rußland. Ein Keim zu der gegenseitigen Annäherung dieser beiden Staaten war bereits zur Zeit des Berliner Kongresses gelegt worden. Aber erst, nachdem Bismarcks Nachfolger auf dem Kanzlerstuhl den deutsch-russischen Rückversicherungsvertrag hatte erlöschen lassen, wuchs dieses vertrauensvolle Verhältnis allmählich unter der sanft aber griffsicher fördernden Hand Englands in die feste Gestalt eines Bündnisses.

England begrüßte und begünstigte den russisch-französischen Bund als willkommenes Gegengewicht gegen die deutsch-österreichisch-ungarisch-italienische Gruppe, denn so wurde auf dem europäischen Festland wieder jenes Gleichgewicht der Kräfte hergestellt, das im Sinne der englischen Politik lag. Auf diese Art blieb England wiederum vor jedem ihm gefährlichen Uebergewicht irgend einer der Festlandsmächte bewahrt, und es lag jederzeit in seiner Hand, die auf Null stehende Nadel der europäischen Kräftewage in einer seinen Bedürfnissen förderlichen Richtung zum Ausschlagen zu bringen. Lord Salisburys Politik der „glänzenden Vereinsamung" erschien erneut als die für England in Bezug auf Europa einzig gegebene. Durch die gegenseitige Bindung, in der die beiden großen festländischen Mächtegruppen einander gegenüber standen, glaubte England auf absehbare Zeit wenigstens sich wieder einmal für seine außereuropäische Politik die Hände freigemacht zu haben.

Da schreckte gegen Ausgang der 90er Jahre eine unerwartete elementare Folgeerscheinung des Burenkrieges die englischen Staatsmänner aus ihrer souveränen Ruhe. Die brutale, aller Kultur hohnsprechende Art, in der England die Unterjochung der freien Buren betrieb

— übrigens auch eine wundervolle Illustration dazu, wie Großbritannien die Selbständigkeit der kleinen Nationen achtet, zu deren Schutz es in den Weltkrieg eingetreten zu sein mit frecher Stirn behauptet — die brutale Kriegführung gegen die Buren entflammte den Volkszorn auf der ganzen Erde.

Man horchte befremdet auf an der Themse. Diese einmütige Stellungnahme der Völker gegenüber der englischen Raubpolitik enthüllte plötzlich eine gefährliche Schwäche der „stolzen Vereinsamung" Englands. Und wenn auch infolge der unüberbrückbaren Kluft, die zwischen dem unversöhnlichen Frankreich und Deutschland klaffte, eine direkte Gefahr für England diesmal noch nicht erwuchs, so begann man doch in England zu überlegen, ob der Weg, den man bisher gegangen war, für alle Möglichkeiten der Zukunft der richtige sei. Man begann in London zu erwägen, ob es nicht klüger sei, mit einer der großen europäischen Gruppen in nähere Fühlung zu treten. Aber mit welcher?

Die erdumspannenden Interessen Englands kollidierten ja doch an vielen Punkten mindestens mit einer der stärksten Mächte der einen beziehungsweise der anderen Gruppe. Auf Ostasien sowohl wie auf Indiens nordwestlichem Tor und Persien lastete immer schwerer der Druck der russischen Regimenter, anderseits machte die gewaltige Entwickelung des deutschen Welthandels der englischen Flagge überall Konkurrenz. Deutschland hatte seit der Neugründung des Reiches im Jahre 1870 eine bisher in der Geschichte der Völker noch nicht dagewesene Entwickelung gezeitigt. Die deutsche Industrie eroberte sich auf allen Märkten der Welt ihren Platz und verdrängte sogar teilweise die englische Ware. Der deutsche Kaufmann zeigte seine Flagge in allen Meeren, deutscher Unternehmungsgeist betätigte sich überall. Ueberall machte deutscher Fleiß und deutsche Arbeit dem Engländer Konkurrenz.

Neben der Ausbreitung des deutschen wirtschaftlichen Einflusses in der Welt begann Deutschland im Innern eine allmählich für alle Staaten der Erde vorbildlich werdende Sozialpolitik, um den deutschen Männern und Frauen das den Feinden zum Trotz gebaute Reichshaus wohnlich zu gestalten und damit die Liebe zum neuen Reich immer tiefer in den Herzen der Deutschen zu verankern. Was Deutschland in sozialpolitischer Hinsicht geleistet hat, ist von keinem Volk der Erde auch nur annähernd erreicht worden. Die Fürsorge des Staates für die deutsche Arbeiterschaft ist eines der glänzendsten Kapitel der deutschen Sozialpolitik. Wiederholt haben Fremde, erst kurz vor dem Kriege hat eine englische Arbeiterabordnung Deutschland besucht, um zu lernen, und mit unverhohlenem Erstaunen ihre Bewunderung kundgetan, aber nachmachen konnten sie es bis heute alle nicht. Wer von uns Deutschen einmal im Ausland war und seine Augen aufgemacht hat, der weiß aus eigenem Erleben, wie kümmerlich die Ergebnisse der Sozialpolitik in anderen Staaten sind im Vergleich mit der deutschen. Eine Folge dieser Politik, die lauter und eindringlicher als jedes Wort spricht, war die, daß allmählich nicht nur die Abwanderung

Deutscher nach Uebersee bis zu einer verschwindenden Größe trotz der Uebervölkerung Deutschlands zurückging, sondern daß sogar ein Rückströmen von vor der Reichsgründung Ausgewanderten einsetzte. Gerade diese aber, die von draußen kamen, die wußten doch wahrlich, was sie taten

Vom Auslande her wurde, wie ich oben erwähnte, diese großartige Sozialpolitik Deutschlands wohl erkannt.

Auch England erkannte sie. Und, meine Damen und Herren, England fürchtete wohl, daß diese weise Politik, die in methodischem, wohl abgewogenem Fortschreiten übertriebene Bedenken ebenso auf das richtige Maß zurückwies, wie sie anderseits im Interesse des Volkes einem ungesunden Radikalismus die unbedingt notwendigen Zügel anlegte, England fürchtete wohl, daß diese deutsche Sozialpolitik eine immer größere Festigung des deutschen Gedankens im Herzen des Volkes und damit eine steigende Stärkung der inneren Widerstandskraft des Reichs gegen äußeren Angriff zur Folge haben mußte.

Die ungeheuerlichen Friedensbedingungen, die England uns heute auferlegt, sind ein offenkundiger Beweis dafür, daß England bewußt auch auf die völlige Vernichtung der Errungenschaften der deutschen Sozialpolitik, insbesondere der deutschen Arbeiterfürsorge ausgeht. Und aus welchem Grunde, meine Damen und Herren, tut England das? Weil England alles zerstören will, was bislang die deutschen Reichsangehörigen zusammenhielt. Weil es daher auch gerade die wirtschaftlichen und sozialen Bande zerreißen muß, die das deutsche Volk in seinen innersten Interessen einigten, weil das Gefühl des Aufeinanderangewiesenseins, das hier großgezogen wurde, das deutsche Volk stark gemacht hatte gegen äußere Feinde, weil es ihm ein Nationalempfinden und eine Vaterlandsliebe erweckt hatte, die es im Jahre 1914 mit einer unüberwindlichen Gewalt aufstehen ließen gegen die, die es schänden wollten. Die Grundquadern deutscher Kraft, die gilt es für England aus den Fundamenten zu brechen.

Die starke Wehr, mit der Deutschland, durch die unaufhörlichen Rüstungen der anderen Mächte, besonders Frankreich genötigt, sich wappnete, umkleidete einen kräftigen Volkskörper. Als gar der mächtig sich breitende Außenhandel Deutschland dazu zwang, zum Schutze seiner gewaltigen überseeischen Interessen seine Seerüstung zu vervollkommnen, da begann England zu sorgen, daß das europäisch-festländische Gleichgewicht in Bälde nicht mehr gewahrt bleiben möchte, daß die Wucht des russisch-französischen Bundes schon in naher Zukunft nicht mehr ausreichen möchte, die deutsche Siegfriedkraft in Fesseln zu halten. Gegen die Wende des Jahrhunderts reifte für England demgemäß die Frage zur Entscheidung, ob die bisherige Politik noch weiter beibehalten werden konnte, oder ob es an der Zeit sei, Mittel zu suchen, um die steigende Kraft Deutschlands direkt zu brechen.

Und England entschied sich schnell. Als die alte Königin Viktoria im Januar 1901 die Augen schloß, da tat man auch die „glänzende Ver-

einsamung" zu den Toten. König Eduard VII. und sein Minister Sir Edward Grey suchten ihr Ziel auf einem neuen Weg zu erreichen. Und auf welchem? Wenn die Politik der Aufrechterhaltung des europäisch-festländischen Gleichgewichts nach englischer Ueberzeugung Deutschland gegenüber nicht mehr die richtige war, so konnte es für England in Zukunft nur noch zwei Wege geben. Entweder den der Verständigung auf gleicher Basis mit Deutschland, also eine aufrichtige friedliche Annäherung d. h. Anerkennung der deutschen Weltmacht neben England oder den der Vernichtung der deutschen Weltstellung unter Einsatz eventuell auch der englischen Machtmittel.

Nun gibt es Leute, die sagen, England habe den ersteren Weg gehen wollen, Deutschland aber habe ihn abgelehnt. Hier ist ohne Frage ein Punkt der Entwicklung des deutsch-englischen Verhältnisses, bei dem man schwankend einen Augenblick verharren könnte.

Wer jedoch die brutale und unbeirrbare Folgerichtigkeit englischer Politik durch die Geschichte der Jahrhunderte beobachtet hat, und wer den englischen Volks- und Nationalcharakter kennt, wer da weiß und sich vor Augen hält, daß jeder Engländer den Glauben an die gottgewollte Mission Englands als Herren- und Muttervolk dieser Erde, mit der Milch seiner Erzeugerin einsaugt, der weiß auch, daß selbst eine Annäherungspolitik Englands an den deutschen Konkurrenten niemals erfolgt sein kann, ohne daß England mit ihr das nach Außen hin sorgfältig umschleierte Ziel verfolgt hätte, durch eben diese Annäherung Deutschlands Wachsamkeit einzuschläfern und es durch Rüstungsverträge allmählich in einen Zustand zu versetzen, in welchem es englischer Gewalt schließlich nicht mehr aussichtsvollen Widerstand hätte bieten können.

Wenn Deutschland solcher Annäherungspolitik mißtrauisch gegenüber gestanden hat, so gaben ihm jedenfalls die späteren wiederholten Versuche Englands nachträglich recht, durch Verträge die gegenseitige Flottenrüstung in einer Weise zu regeln, die Englands Uebergewicht zur See festlegen sollten. Das konnte Deutschland nicht tun, ohne sich England in die Hände zu liefern.

Seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts wurde die Vernichtung des deutschen Handels und damit die Vernichtung Deutschlands das direkte Ziel der englischen Politik, das sie mit umso konzentrierterem Eifer verfolgte, als es ihr gelang, durch den russisch-japanischen Krieg dem gefährlichen Moskowiter in Ostasien einen schweren Schlag zu versetzen und durch das Bündnis mit Japan den gelben Mann zum Wächter des englischen Besitzstandes in Asien Rußland gegenüber zu bestellen. So bekam es gegen Deutschland die Hände frei. Eduard VII. setzte an die Stelle der ausgedienten Gleichgewichtspolitik die Bildung eines Bundes der europäischen Mächte gegen Deutschland unter englischer Führung.

Nachdem der englisch-französische Streit um Aegypten vom Jahre 1898 dadurch seine Beilegung gefunden hatte, daß Frankreich der englischen Forderung gemäß Aegypten restlos räumte und durch Ueberlassung

von Marokko entschädigt wurde, gelang es England im Jahre 1904, zu Frankreich in ein Verhältnis sogenannter herzlicher Freundschaft, einer Entente cordiale, zu treten.

Diese Entente cordiale richtete ihre Spitze für jeden nicht Blinden klar gegen Deutschland. Frankreich gab sich ihr umso lieber hin, da es durch sie hoffte, dem alten nie aus dem Auge verlorenen Ziel der Rachenahme für 1870 näher zu kommen, dem schon sein Bündnis mit Rußland galt. Durch die Entente cordiale mit Frankreich spannte England gleichzeitig Rußland in den Ring, den es gegen Deutschland schmiedete. Durch persönliche Fühlungnahme König Eduard VII. und seiner Minister mit den Staatsoberhäuptern und den Ministern von Frankreich und Rußland wurde das Verhältnis fester geknüpft. Gleichwohl war England vorsichtig und klug noch darauf bedacht, sich Handlungsfreiheit zu bewahren, und ging den neuen Freunden gegenüber öffentlich bindende Versprechungen vorerst nicht ein.

Als im Jahre 1906 am 7. Januar die berühmte Konferenz zu Algeziras zusammentrat, in der Deutschland seine in Marokko bedrohten wirtschaftlichen Interessen zu wahren hatte, da sah es sich zum erstenmal der ganzen Wucht des neuen englisch-französisch-russischen Einvernehmens gegenüber. Da die österreichisch-ungarische Hilfe nicht ausreichte, da Italien ferner seinen Beistand versagte, mußte sich Deutschland schließlich mit einem papiernen Vertrag begnügen, der ihm in bezug auf Marokko sichere Gewähr nicht bot und andererseits Frankreich die sogenannte friedliche Durchdringung des Maurenreiches überließ.

Die Haltung Italiens in diesem Marokkohandel läßt erkennen, daß bereits damals feine Fäden des Netzes, das England um Deutschland herumspann, auch über Rom liefen. König Eduard versuchte im Laufe der Zeit immer mehr Staaten in die Koalition gegen Deutschland hineinzuziehen. Die englischen Machenschaften in Rom fielen auf fruchtbaren Boden. Die italienische Regierung wußte, welches das Ziel Englands war, und sie lieh den Londoner Einflüsterungen ein aufmerkendes Ohr, da sie erstens bei der langgedehnten Küstenlinie Italiens ihre Verletzlichkeit einem englischen Flottenangriff gegenüber fühlte, und da ferner der alte Haß gegen den österreichischen Bundesgenossen den italienischen Staatsmännern den Blick trübte, so daß sie den Abgrund, dem sie an Englands Hand zusteuerten, nicht sahen.

Portugal war seit langen Jahren im Vasallenverhältnis zu England unlöslich verstrickt.

In Konstantinopel suchte eine englische Marinekommission mit gewandter Unterstützung der Diplomatie den deutschen Einfluß lahm zu legen und die türkische Wehrmacht unter die britische Hand zu bringen.

So schloß sich allmählich der Ring um Deutschland und Oesterreich-Ungarn, nachdem der alte, ritterliche Kaiser Franz Joseph einen Versuch König Eduards, durch persönliche Bearbeitung auch ihn zu treulosem Abfall von dem deutschen Bundesgenossen zu bewegen, mit Entrüstung zurückgewiesen hatte.

Meine Damen und Herren, wer wagt hier noch daran zu zweifeln, daß, wenn Deutschland nicht freiwillig vor England den Nacken beugte und zum Vasallen der großbritannischen Macht sich erniedrigte, daß dann die Politik, die England trieb, letzten Endes gar kein anderes Ergebnis haben konnte, als den Krieg! Und England war sich selbstverständlich vollkommen klar darüber, daß der Appell an die Waffen der Schlußstein seiner Politik sein mußte, denn daß die Deutschen des Kaiserreichs keine Knechte waren, darüber war doch wohl auch in London kein ernsthafter Zweifel.

Ehe ich, meine Damen und Herren, zu der Schilderung der letzten Ereignisse übergehe, die den von England langer Hand vorbereiteten Krieg schließlich noch vor dem von der Entente in Aussicht genommenen Zeitpunkt zum Ausbruch brachten, lassen Sie uns wenigstens einen kurzen Blick werfen auf das Verhältnis, in dem Belgien zu dem in Gestalt schießenden deutsch-englischen Konflikt stand und ferner auf die russische Balkanpolitik und Englands Stellung zu ihr, denn nur die Kenntnis dieser Teilverhältnisse ermöglicht ein Verstehen der eigentümlichen Sonderentwickelungen, die dem ganzen Konflikt die Form gaben, sowie der merkwürdigen Verzettelung der militärischen Kräfte, durch die England denselben Kampf, den es mit einer sieghaften Diplomatie in glänzender Weise vorbereitet hatte und durchführte, von vornherein zur militärischen Niederlage verurteilte.

In den Jahren 1830 und 39 wurde durch einen zwischen England, Preußen und Frankreich abgeschlossenen Vertrag festgelegt, daß das in seinen Grenzen neu bestimmte Belgien hinfort ein unabhängiger und neutraler Staat sein sollte. Die Unabhängigkeit und die Neutralität Belgiens wurden von den drei Mächten garantiert. Dieser Vertrag bedeutete einen diplomatischen Erfolg vor allem für England. England stand damals zu Frankreich im Gegensatz, da die französische Politik auf Erweiterung ihres Machtbereichs über Calais hinaus nach Osten gerichtet war und Belgien unter den Einfluß Frankreichs zu stellen trachtete. Dem glaubte England sich unter allen Umständen widersetzen zu müssen, da ein französisches Belgien der französischen Nordküste auf ihrem östlichen Flügel eine starke Schulterstütze gegeben hätte, die die Verteidigung der Küste gegen eine englische Landung außerordentlich erleichtert haben würde. Am liebsten hätte selbstverständlich England selbst die Hand auf Belgien gelegt, doch war es angesichts der französischen Landmacht militärisch dazu nicht stark genug. Aus diesem Grunde ging seine Politik dahin, Belgien durch die Erklärung zu einem neutralen Staat wenigstens dem französischen Zugriff zu entziehen, und in diesem Bestreben fand England die Unterstützung Preußens, das ebenfalls in einem französischen Belgien eine Bedrohung seiner westlichen Front in ihrem Nordflügel erblicken mußte. Man kann Belgien gewissermaßen mit der Fläche eines kleinen Kreises vergleichen, der konzentrisch von einem größeren Kreise umgeben wird, welcher aus einem englischen, einem französischen und einem preußisch-deutschen Sektor besteht. Diejenige dieser drei Sektormächte, wenn ich mich so ausdrücken

darf, welche ihre Hand auf Belgien hält, setzt damit gewissermaßen jeder der beiden anderen die Pistole auf die Brust. Durch die Neutralitätserklärung Belgiens wollte England zunächst sich selbst vor solcher Bedrohung bewahren, es wollte ferner aber auch, und das war ihm die Hauptsache, jederzeit in der Lage sein, ohne auf Widerstand zu stoßen, selbst in Belgien zu landen, um dann je nach dem politischen Bedürfnis diese Pistole entweder in Gemeinsamkeit mit Preußen gegen die Franzosen in Anschlag zu bringen oder umgekehrt. Damals, als dieser Vertrag zustande kam, stand er unter dem Zeichen des englisch-französischen Gegensatzes. Die englische in Belgien gedachte Front war damals noch nach Südwest gerichtet.

Dieser Neutralitätsvertrag konnte seiner ganzen Natur nach nur dann seine Wirkung üben, wenn es sich in Zukunft lediglich um eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen zweien der drei Großmächte handelte. Denn nur dann war Belgien in der Lage, in Anlehnung an die dritte Großmacht seine Neutralität zu wahren. Dieser Fall trat 1870 ein. Der Vertrag mußte dagegen notwendig zu Bruch gehen, sobald zwei der Großmächte sich gemeinsam gegen die dritte wandten, denn dann stand das schwache Belgien in Bezug auf die Wahrung seiner Neutralität allein und sah sich vor die Entscheidung gestellt, entweder unter Bruch seines Neutralitätsvertrages einer der beiden feindlichen Parteien beizutreten oder sich auf dem Altar seiner Neutralität zu opfern. Als England sich zur Vernichtung Deutschlands entschloß, begann es nach Abschluß der Entente cordiale mit Frankreich die verbriefte Neutralität Belgiens in dem Sinne auszunutzen, der der englische Hintergedanke bei Abschluß des belgischen Neutralitätsvertrages gewesen war. Aus den in den belgischen Archiven gefundenen Aktenstücken geht hervor, daß Belgien schon Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges von London her über die deutsch-feindlichen Absichten Englands und Frankreichs unterrichtet und aufgefordert worden ist, sein Gebiet zum Aufmarsch des englisch-französischen Heeres in der rechten deutschen Flanke zur Verfügung zu stellen. England unterließ es dabei nicht, durch Androhung von Gewaltmaßnahmen, die sich unter anderem auf die belgische Kongolinie erstrecken sollten, seiner Forderung den gehörigen Nachdruck zu verleihen. Belgien erklärte sein Einverständnis und brach damit schon lange vor Ausbruch des Weltkrieges in Gemeinschaft mit England und Frankreich den mit Preußen-Deutschland verbrieften Vertrag. Wenn Belgien die Absicht gehabt hätte, seine Neutralität auch nur so lange aufrecht zu erhalten, wie das praktisch möglich war, so hätte es seine staatliche Ehre erfordert, spätestens in dem Augenblick, in dem es sich entschloß, mit der Entente gegen Deutschland zu gehen, Deutschland zu benachrichtigen, daß es sich an den Neutralitätsvertrag nicht mehr gebunden erachte. Daß Belgien das nicht tat, ist allein schon ein untrügliches Zeichen dafür, daß es beabsichtigte, Deutschland möglichst lange im Unklaren über seine veränderte Stellung zu lassen, um es plötzlich in

Gemeinschaft mit der Entente zu überrumpeln. Belgien ging alsbald an den Ausbau seiner gegen Deutschland gerichteten Festungen und gestattete sogar französischen und englischen Militärs im Einvernehmen mit belgischen Offizieren auf belgischem Gebiete militärische Vorbereitungen zum Kriege gegen Deutschland zu treffen. Die belgische Neutralität, meine Damen und Herren, bestand also bei Kriegsausbruch nicht nur nicht mehr, nein, Belgien hatte schon vorher diplomatisch und militärisch seine Front offensiv gegen Deutschland gerichtet.

Gestatten Sie mir nunmehr auf die russische Balkanpolitik überzugehen und Englands Stellung zu ihr zu beleuchten.

Die russische Politik auf dem Balkan wurde getragen von der Ueberzeugung, daß Rußland als die große Mutter aller Slawen die Pflicht und das Recht habe, über das Wohl und das Gedeihen auch der slawischen Balkanvölker seine schützende Hand zu halten. Hinter diesem agitatorisch sehr wirkungsvollen Gedanken verbarg sich die weitere Absicht der russischen Regierung, auf dem Wege über den Balkan an die Türkei heranzukommen, dieser ihren europäischen Besitz zu entreißen und damit das alte Ziel russischer Wünsche, die Hauptstadt Konstantinopel, zu gewinnen. Auf diese Art sollten die Dardanellen in russischen Besitz kommen, und der Ausgang aus dem schwarzen Meer zum mittelländischen Meer für Rußland erstritten werden. War Rußland erst einmal allein gebietende Macht auf dem Balkan, so rückte es ferner damit an die Küste des Adriatischen Meeres vor. Diese Pläne Rußlands mußten notwendigerweise auf den äußersten Widerstand Oesterreich-Ungarns stoßen, denn wenn die russische Macht bis zur Adria reichte, dann war für Oesterreich-Ungarn nicht nur jede Möglichkeit, direkte wirtschaftliche Beziehungen mit der Türkei und dem nahen Orient zu unterhalten, dahin, sondern Oesterreich-Ungarn geriet auch militärisch in die gefährlichste Lage, da es von der russischen Macht dann von Norden, Osten und Süden umklammert wurde, was für das Land bei einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Rußland den sicheren Untergang zur Folge haben mußte. Ein Zurückweichen vor solchen Plänen Rußlands war daher für Oesterreich-Ungarn vollkommen unmöglich. Sie gingen der Donaumonarchie direkt ans Leben.

Für Deutschland lag hier der Weg klar vorgezeichnet. Die deutsche Regierung ahnte zwar offenbar bis zuletzt nicht, was England gegen uns Deutsche im Schilde führte. Doch wußte man in Berlin wohl, daß in einem Kriege gegen England, Rußland und Frankreich unser einziger zuverlässiger Bundesgenosse Oesterreich sein würde, und daher konnte Deutschland es auf keinen Fall zulassen, daß bereits vor einem solchen Kriege dieser unser einziger zuverlässiger Bundesgenosse von Rußland militärisch tot manöveriert würde. Deutschland blieb daher nichts weiter übrig, als in seinem eigensten Interesse sich entschlossen auf die Seite Oesterreich-Ungarns zu stellen. Die Frage, die hier für Oesterreich-Ungarn Leben oder Tod bedeutete, bedeutete dasselbe auch für uns, denn nach

Oesterreich-Ungarn wären wir an die Reihe gekommen. Als im Jahre 1908 nach Ausbruch der jungtürkischen Revolution die Geister des Balkan in Unruhe gerieten, sah sich Oesterreich genötigt, um von sich aus Klarheit zu schaffen, die Zugehörigkeit Bosniens und der Herzegowina zum Reich auszusprechen. Obwohl das nur eine äußerliche Klarstellung war, da bereits auf dem Berliner Kongreß die Besetzung und Verwaltung dieser Landschaften Oesterreich zugewiesen war, begann doch Serbien ein gewaltiges Geschrei, und Rußland, das Serbien gegen Oesterreich den Rücken stärkte, faßte drohend an das längst gelockerte Schwert. Es wäre schon damals unfehlbar zum Kriege zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland-Serbien gekommen, wenn nicht in diesem Augenblick schwerster Gefahr das Deutsche Reich in klarer Erkenntnis der tödlichen Folgen eines Krieges, in welchem Oesterreich-Ungarn unterliegen mußte, entschlossen dem Bundesgenossen beigesprungen wäre. Fürst Bülow ließ am 29. März 1909 Rußland wissen, daß Deutschland gewillt sei, Oesterreich-Ungarn die Nibelungentreue zu halten. Da wich Rußland zurück, zumal als auch England ihm dazu riet. England mußte vom Kriege abraten, wenn Rußland sich noch nicht für bereit hielt, denn England wollte ja zunächst eigenes Blut hier nicht opfern. Frankreich war völlig in Anspruch genommen von seiner sogenannten friedlichen Durchdringung Marokkos. Der Friede war noch einmal gerettet. Gerettet durch das warnend gehobene deutsche Schwert.

Meine Damen und Herren, infolge der Politik König Eduards VII. und seines Ministers Sir Eduard Grey war auf dem europäischen Festland allmählich eine ungeheure Masse politischen Sprengstoffs zusammengetragen worden. Jeden Tag konnte aus dem Wetterwinkel Europas, dem ewig unruhigen Balkan, der zündende Funke fahren, der das offenstehende Pulverfaß zur Explosion brachte. Die Stellung Englands zu dem von ihm selbst eifrig geförderten, immer bedrohlichere Form annehmenden Gegensatz zwischen den großen europäischen Mächtegruppen war schon im Jahre 1908 nicht mehr so einfach, wie man sich das zu Beginn des Jahrhunderts in London wohl gedacht hatte.

Die Leitung Rußlands bot für England erhebliche Schwierigkeiten. Mit Hilfe Japans war es zwar gelungen, den Russen in Ostasien die Tür zuzuschlagen und ihre Stoßkraft nach Westen herum zu werfen.

Eine England unerwünschte Entwickelung entstand jedoch dadurch, daß Rußland sich nicht ohne weiteres gegen Deutschland direkt einspannen ließ, sondern die Erfüllung seiner Wünsche statt im Westen zunächst im Süden auf dem Balkan und in dem lockenden Konstantinopel suchte. Ein russisches Konstantinopel aber war für England ein Ding der Unmöglichkeit. Weshalb?

Eines der großen Ziele Englands war von jeher die Herstellung einer gesicherten Landverbindung zwischen seinen indischen Besitzungen und seinem großen afrikanischen Herrschaftsgebiet. Durch die Gewinnung dieser Landverbindung, die, wie ein Blick auf die Karte lehrt, nur durch

Einverleibung des türkischen Arabiens und Persiens möglich gemacht werden konnte, sollte alles Land vom äußersten Hinterindien bis mindestens zur Grenze Deutschostafrikas zu einer geschlossenen, wirtschaftlich und militärisch widerstandsfähigen Ländermasse unter englischer Herrschaft zusammengefaßt werden. Vorbereitende Schritte waren bereits getan durch das Herausreißen Aegyptens aus dem türkischen Staatskörper und die im vorläufigen Einvernehmen mit Rußland erfolgte Einbeziehung der Südhälfte Persiens in die englische Machtsphäre. Die während des Krieges erfolgte Eroberung Mesopotamiens durch die Engländer, ferner ihr Vordringen von Aegypten her über Jerusalem hinaus sind ein weiteres Zeichen für das, was England hier will.

Der bedrohlichste Gegner, den England diesen gewaltigen Plänen gegenübersah, war Rußland, dessen Wünsche ebenfalls durch Persien ans Meer drängten, Wünsche, die also mit den englischen Interessen absolut unvereinbar waren. Wenn auch England durch Vertrag dem russischen Vordringen in Persien vorläufig Einhalt geboten hatte, blieb dennoch die Bedrohung bestehen und mußte ferner in dem Augenblick noch weit gefährlicher einsetzen, in welchem Konstantinopel in russische Hand und damit der Uebergang über den Bosporus nach Kleinasien unter die russischen Kanonen geriet; denn dann war Kleinasien dem konzentrischen Einmarsch der russischen Regimenter von Konstantinopel und vom Kaukasus her rettungslos preisgegeben. Der Uebergang Kleinasiens in russische Gewalt wäre nur noch eine Frage der Zeit gewesen, und dann lag die englische Verbindung zwischen Indien und Afrika auch in Mesopotamien und Arabien dem Zupacken Rußlands ohne Sicherung offen.

Aus diesen Gründen konnte die russische Balkanpolitik in ihren letzten Zielen sich im Laufe der Jahrzehnte für die englischen Interessen zu schwerster Bedrohung auswachsen, und aus diesen Gründen mit legte der weitblickende König Eduard VII. peinlichst Bedacht darauf, bei der Zusammenfassung der europäischen Mächte gegen Englands vorläufig gefährlichsten Feind Deutschland dennoch sich besonders den russischen Konstantinopelwünschen gegenüber nicht die Hände zu binden.

Das unaufhörliche Brodeln des Hexenkessels auf dem Balkan war England ein Greuel. Wie sehr England um Konstantinopel sorgte, erkennen wir daran, daß es schon bald nach Ausbruch des Krieges sein großes Unternehmen gegen die Dardanellen in die Wege leitete. Dieses Unternehmen war bei weitem nicht als Unterstützung der russischen Kriegführung gedacht. England verfolgte damit seine ureigensten Interessen. Es wollte Konstantinopel, ehe die Russen herankamen, in eigene Gewalt nehmen.

Meine Damen und Herren, nachdem ich die Ziele Englands im nahen Orient dieser kurzen Besprechung unterzogen habe, brauche ich die zwischen den Jahren 1909 und 14 liegenden Ereignisse nur kurz zu berühren. Nachdem im November 1910 eine Unterredung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren Nikolaus in Potsdam die Hoffnung auf Festigung der europäischen Lage geweckt hatte, kam es bereits im Jahre

1911 zu einer neuen gefährlichen Krisis, da Deutschland Einspruch erheben mußte gegen die Art, in der Frankreich das ihm in Algeziras zugestandene Recht der friedlichen Durchdringung Marokkos mit Gewehren und Kanonen ausübte. Um des Friedens willen ging Deutschland noch einmal einen Vergleich mit Frankreich ein, in welchem es seine marokkanischen Interessen so gut wie preisgab. Denn das, was Deutschland für das verlorene Marokko in Kamerun eintauschte, war in Wahrheit doch nur, was man so sagt, „fürs Volk“.

Doch der Balkan brachte neue Not. Der unter Rußlands vorsorgender Leitung geschaffene Bund zwischen Serbien, Bulgarien und Griechenland zerfiel nach Niederwerfung der Türkei. Bulgarien wurde an die Wand gedrückt. Die serbische Hetze gegen Oesterreich-Ungarn wurde, durch russische Unterstützung geschürt, immer herausfordernder betrieben. Im Frühjahr 1913 schien es noch einmal, als wollte das Verhältnis zwischen England und Deutschland sich aufhellen. Doch die Hoffnung trog. Die Wetterwolken, die die englische Politik über Europa heraufgeführt hatte, waren nicht mehr zu lichten, sie ballten sich drohender von Woche zu Woche, und die wissende Welt harrte schließlich nur noch des Blitzstrahls, in welchem die ungeheure Spannung zur Entladung kommen mußte.

Es war am 24. Juni 1914, als der Telegraph die Nachricht durch Europa jagte, daß der österreichisch-ungarische Thronfolger Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin in Serajewo von serbischen Verschwörern erschossen worden sei. Europa schreckte auf. Man fühlte, wenn jetzt nicht ein Wunder vom Himmel geschah, dann flammte der Erdteil auf in furchtbarstem Brand. — Das Wunder blieb aus. Oesterreich-Ungarn konnte diese neue, unerhörte Herausforderung Serbiens nicht ungeahndet hinnehmen. Es forderte Genugtuung. Serbien verweigerte sie im Schutz des russischen Schwerts und antwortete mit der Mobilmachung seines Heeres. Kaiser Wilhelm, der auf seiner gewohnten Nordlandsreise Erholung von den Händeln der Welt suchte, brach die Reise ab und setzte sich mit dem Zaren persönlich in Verbindung. Er beschwor ihn, um der Völker Europas willen den Frieden zu wahren und die Mobilmachung des russischen Heeres einzustellen, umsomehr, da Oesterreich-Ungarn auf seine Veranlassung hin bindende Zusicherung gab, keinen Fuß serbischen Gebiets erobern zu wollen, sondern lediglich Genugtuung zu verlangen. Es half nichts. Rußland, das seit 1909 seine Rüstungen ungeheuer gesteigert hatte, war diesmal nicht mehr gewillt, zu weichen. Der letzte Brief unseres Kaisers an den Zaren wurde überhaupt nicht mehr beantwortet. Wenn auch Nikolaus II. selbst vielleicht noch zu friedlicher Beilegung des Streites geneigt war, der eigentliche Selbstherrscher Rußlands, der Großfürst Nicolai Nicolajewitsch dürstete nach Krieg und setzte die russischen Scharen unbekümmert um die furchtbaren Folgen solchen Tuns in Marsch.

Am 1. August jagten Kosakenschwärme sengend, raubend und mordend über die ostpreußische Grenze, und Deutschland erklärte den Krieg. Nach-

dem im Osten die Würfel gefallen waren, konzentrierte Deutschland seine diplomatischen Bemühungen weiter darauf, die Westmächte dem Kriege fern zu halten. Auf die Anfrage in Paris aber, ob Frankreich neutral bleiben werde, kam die Antwort, Frankreich werde das tun, was seine Interessen erforderten. England ließ Deutschland wissen, daß es einen Angriff der deutschen Flotte auf die französische Flotte und Küste nicht dulden werde. Als Deutschland darauf versicherte, daß es einen solchen Angriff und auch einen Einmarsch seiner Flotte in den Kanal nicht unternehmen wollte, machte England seine Stellungnahme abhängig von der Wahrung der belgischen Neutralität. Ein Vorwand, mit Hilfe dessen England vor den Augen der Welt die Schuld an seinem Eintritt in den Krieg von sich selbst ab und auf Deutschland wälzen wollte. Deutschland konnte, und das wußte England, wie die Dinge lagen, auf den Durchmarsch durch Belgien nicht verzichten, denn Belgien stand nicht wie 1870 in sicherer Neutralität, sondern war Partei. Deutschland war von Osten und Westen gleichzeitig angegriffen, es war mit seiner Mobilmachung hinter Rußland und Frankreich zurück, und sah sich in einen Kampf verstrickt auf Leben und Tod. Für Deutschland hieß es schnell handeln. Mit wuchtigen Schlägen mußte es sich zunächst auf den vorerst noch gefährlichsten Feind, Frankreich werfen, um ihn zu vernichten, bevor der Russe seine ungeheuren Massen heranwälzte. Hätte Deutschland aber auf den Durchmarsch durch Belgien verzichtet, so hätte es damit Nordflanke und Rücken seines Westheeres dem, wie wir heute auch vom Marschall Joffre bestätigt hören, vorbereiteten Einbruch der englisch-französisch-belgischen Armee und damit das deutsche Westheer selbst der sicheren Vernichtung preisgegeben. Deutschland forderte demgemäß von Belgien freien Durchzug seiner Truppen unter der Zusicherung, Belgien für alle Nachteile, die ihm daraus erwachsen würden, zu entschädigen und das belgische Gebiet sofort nach Kriegsschluß zu räumen. Als am 4. August die zur Antwort gestellte Frist ergebnislos abgelaufen war, überschritten die deutschen Truppen die Grenze. Am Tage darauf überreichte in Berlin der britische Botschafter die Kriegserklärung Englands.

Und nun kommt das Ende. Nun kommt der Kampf, in dem es England gelingt, auch den deutschen Konkurrenten seiner Weltmacht ebenso und noch viel fürchterlicher zu züchtigen, als es im Laufe der Jahrhunderte Spanien, Holland, Frankreich und Rußland gezüchtigt hatte.

England war sich bereits lange vor dem Kriege klar darüber, daß ein Kampf mit Deutschland ganz unvergleichlich schwerer sein würde, als alle die Kämpfe, die England je geführt hatte.

England hatte die Gefahr, die seiner Welthandelsherrschaft von dem fleißigen deutschen Volke her drohte, merkwürdigerweise erst sehr spät erkannt. Noch 20 Jahre nach der Reichsgründung war es sich nicht klar geworden über die Bedeutung, die die Einigung der deutschen Stämme unter der Kaiserkrone der Hohenzollern für die Weltpolitik und besonders für Englands Handelszukunft hatte. Denn wenn England diese Bedeu-

tung auch nur geahnt hätte, niemals wäre es ihm eingefallen, in den Austausch der damals englischen Insel Helgoland gegen das deutsche Zanzibar zu willigen. Erst in der Regierungszeit des Kaisers Wilhelm II. und da besonders in der Aera Bülow wurde England sich klar, daß es in Deutschland einen Wettbewerber auf dem Weltmarkt vor sich hatte, der nicht nur England in diesem friedlichen Wettstreit durch seine kulturelle und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu überflügeln begann, sondern der auch entschlossen schien, die im Rate der Völker gewonnene Stellung sich zu sichern.

Solange Deutschland eine Flotte zur Verteidigung seines aufblühenden Handels und damit seiner Weltgeltung nicht besaß, hatte sich England noch wenig beunruhigt. Erst als Deutschland erkannte, daß das Gebäude seiner Weltwirtschaft ohne eine starke Flotte dem seegewaltigen England gegenüber ohne festes Fundament dastand, und erst als Deutschland dieser Erkenntnis gemäß dazu überging, diese starke Flotte sich zu schaffen, da erst wurde der Engländer hellhörig.

Der englische Löwe, der bis dahin über bald ein Jahrhundert aus seiner souveränen Ruhe kaum ernstlich herausgebracht worden war, er hob jetzt plötzlich das Haupt und horchte verwundert und mit Mißtrauen über die Nordsee hinüber nach dem deutschen Horst, wo ein flüggegewordener Aar seine machtvollen Schwingen rauschend zum ersten Flug breitete.

Mit Schrecken erkannte England um die Jahrhundertwende, daß es fast drei Jahrzehnte verschlafen hatte. Doch das focht England nicht an. Mit der Erkenntnis der Gefahr kam ihm zugleich der Entschluß zum Handeln.

Die plötzlich sich offenbarende Stärke Deutschlands ließ England mit Vorsicht zu Werke gehn. Allein war England dem mächtigen jungen Reich nicht mehr gewachsen. Und wenn auch das Ziel, den gefährlichen Konkurrenten auf dem Weltmarkt unschädlich zu machen, sofort und mit aller Klarheit gefaßt wurde, hielt es England daher doch für ratsam, dieses Ziel zunächst zu verschleiern und zu versuchen, Deutschland vorerst auf Umwegen beizukommen. Man marschierte dazu gleichzeitig auf zwei Wegen, dem der Anbahnung einer scheinbaren „Verständigung“ und zugleich dem der Bildung einer machtvollen Koalition.

Wenn zu Beginn des Jahrhunderts die deutsche Regierung ein Eingehn auf englische „Verständigungsvorschläge“ abgelehnt hat, so kann man ihr nur den Vorwurf machen, daß sie die politische Bildung und damit die Zähigkeit des deutschen Volkes in einem eventuellen Kampf der Verteidigung gegen England überschätzt habe, vorausgesetzt, daß sie eine Kriegsdauer von über vier Jahren überhaupt für möglich gehalten hatte.

Die Jahrhunderte alte Tradition englischer Politik mußte jede deutsche Regierung allen Annäherungsversuchen Englands mit größtem Mißtrauen begegnen lassen. Darin, daß unsere sozialistischen und demokratischen „Führer“ aus der Kriegs- und Revolutionszeit sich in einer nur durch ihren merkwürdigen Mangel an politischer Bildung erklärbaren kindlichen Selbstüberschätzung über alle Erfahrungen einer Jahrhunderte und Jahr-

tausende alten Geschichte hinwegsetzten, lag ja der Hauptgrund dafür, daß sie aus einem politischen Fehler in den anderen fielen. Bülow durchschaute England. Bülow und Tirpitz. Wie furchtbar vertaxierte sich dagegen der vergötterte Liebling der Demokratie, Herr v. Kühlmann, der es fertig brachte, die elsaß-lothringische Frage als den Angelpunkt des ganzen Weltkrieges anzusehn und in aller Oeffentlichkeit zu bezeichnen!

Jeder, der England kannte, mußte wissen, daß England niemals mit offenen Karten spielt, sondern daß es stets darauf bedacht ist, den Gegenspieler das englische Ziel erst erkennen zu lassen, wenn es erreicht ist, wenn er zu Gegenmaßnahmen also die Zeit verloren hat.

Die Einkreisungspolitik des Königs Eduard, die die Bildung eines geschlossenen Ringes aller europäischen Staaten um Deutschland bezweckte, ist der zweite Weg, auf dem England seinem Ziele, der Wehrlosmachung Deutschlands zustrebte. Parallel mit dieser Einkreisungspolitik gingen jedoch die weiteren Versuche Englands, mit Deutschland zu einem Abkommen über die Seerüstung zu gelangen, durch das die Uebermacht Englands auf den Meeren vertraglich festgelegt werden sollte. Daß Deutschland auf ein solches Uebereinkommen nicht eingehen konnte, war selbstverständlich. Denn der Sinn des deutschen Flottenbaues war ja doch gerade der, einen Angriff auf die deutsche Weltstellung und das deutsche Wirtschaftsleben auch für die stärkste Seemacht zu einem derartigen Risiko zu machen, daß selbst England vor einem solchen Raubkrieg zurückschrecken würde.

Legte man die Stärke der deutschen Flotte nach englischen Wünschen vertraglich fest, so war klar, daß diese Festlegung zwar die englischen Interessen sichern, die deutschen aber vernachlässigen mußte.

Diejenigen deutschen Politiker, die damals etwa eine Verständigung auf einer gemeinsamen Grundlage für möglich hielten, waren sich nicht darüber klar, daß Englands politisches Ziel nicht nur die Sicherung der eigenen Lebensmöglichkeit neben Deutschlands aufsteigender Macht, sondern, wie das allein seiner politischen Tradition entsprach, die Beseitigung des gefährlichen Konkurrenten war.

Eine Verständigung auf einer englischen Basis war daher für Deutschland vielleicht momentan einer Hinausschiebung offensichtlichen englischen Angriffs gleichzuachten, mehr aber auch nicht. Vielmehr lag die schwere Gefahr vor, daß es England gelänge, das deutsche Volk und die Welt mit Hilfe eines derartigen Vertrages über die wahren Absichten Englands zu täuschen. Der Hauptgegenstand des englischen Interesses war immer wieder die deutsche Kriegsflotte, nicht etwa, weil man eine deutsche Landung in England befürchtet hätte — derartige Ausstreuungen dienten lediglich zur Aufpeitschung der englischen öffentlichen Meinung gegen Deutschland — sondern weil diese Flotte einen Versuch Englands, den deutschen Wettbewerber niederzuschlagen, hätte vereiteln können.

Als der Krieg ausbrach, da hatte England den Ring um Deutschland soweit vollendet, daß die ganze Welt der festen Ueberzeugung war, Deutschland müßte dem ersten Ansturm bereits ohne weiteres erliegen.

Insonderheit war England selbst des festen Glaubens, Frankreich und Rußland allein würden Deutschland überrennen, und für England würde es sich um wenig mehr handeln, als die durch den Verlust des Landkrieges aus ihren Operationsbasen hinausgetriebene deutsche Flotte in Empfang zu nehmen. Als es anders kam, da machte sich England auf langen Kampf gefaßt und stellte alle erdenklichen Mittel mit Anspannung aller Kräfte für ihn bereit.

Der Verhängung völkerrechtswidriger Hunger-Blockade über das gesamte deutsche Volk gesellte sich die Verbreitung eines ungeheuren Lügennetzes über die ganze Erde. Alle Völker wurden gegen Deutschland aufgehetzt und solange mit den unerhörtesten Lügen, Drohungen und Versprechungen bearbeitet, bis sie Deutschland den Krieg erklärten oder zum mindesten ihre Beziehungen zu ihm abbrachen. Es gibt wohl überhaupt keine Lüge, keine Verleumdung, die England in diesem Kriege nicht gegen Deutschland gerichtet hätte. Der englischen Bosheit und Hinterhältigkeit stand nicht nach der Sadismus, mit dem Engländer wie besonders Franzosen auch die im Auslande in ihre Hände gefallenen Deutschen jeglichen Alters und Geschlechts mißhandelten und von den Schwarzen mißhandeln ließen.

In diesem Kriege mußte Deutschland erkennen, daß die ganze sogenannte Zivilisation Englands wie auch Frankreichs nichts war, als eine dünne Tünchschicht, die eine Unkultur verdeckte, wie wir Deutschen sie kaum noch bei wilden Völkerschaften erwartet hatten.

Die Versprechungen und Drohungen Englands den Staaten gegenüber, die ihre Waffen nicht sogleich gegen Deutschland erhoben hatten, blieben nicht ohne Erfolg. Italien wurde aus dem Dreibund herausgesprengt, nachdem es allerdings schon vor Kriegsausbruch England und Frankreich gelungen war, für den beabsichtigten Krieg gegen Deutschland Italien zur Beobachtung einer neutralen Haltung zu bewegen, die dann auch bei Kriegsausbruch bereits soweit ging, daß Frankreich seine Divisionen von der italienischen Grenze in aller Sicherheit fortnehmen und nach Norden in die Marneschlacht werfen konnte, und die sich im Laufe der Monate zum offenen Verrat Italiens an seinen früheren Bundesgenossen, zur Kriegserklärung an Oesterreich, entwickelte.

Nach dem Tode König Karls verfiel auch Rumänien dem englischen Golde und sagte den ihm bis dahin verbündeten Mittelmächten die Fehde an.

Und als trotz alledem England den Krieg gegen die gewaltige Kraft Deutschlands nicht schien gewinnen zu können, da griff Amerika ein, das England bereits vor Kriegsausbruch dadurch für seinen Sieg zu interessieren verstanden hatte, daß es amerikanische Gelder in steigendem Maße in dem englischen Geschäft gegen Deutschland festlegte.

Es gibt merkwürdigerweise Leute bei uns — sie sammeln sich in den demokratischen und sozialistischen Parteien — die meinen, Amerika sei durch unseren U-Bootskrieg gegen uns zum Kampf getrieben worden, weil es aus Gründen der Menschlichkeit dieses Kriegsmittel nicht hätte zulassen wollen. Herr Wilson hat sich sicher ins Fäustchen gelacht, als er seinerzeit hörte, daß es in Deutschland wirklich so gutgläubige Menschen

gab, die auf solchen plumpen Schwindel hereinfielen. Das war auch nur in Deutschland möglich. Wie steht diese Frage in Wirklichkeit? Amerika hat in der Blutarbeit auf den Schlachtfeldern Europas stets nur sein Geschäft gesucht. Schon vom 1. Juli 1913 bis 1. Juli 1914, also schon vor dem Kriege, zu einer Zeit, als bei uns noch weltfremde Schwärmer behaupteten, die Zeit großer Kriege sei längst für alle Ewigkeiten vorüber, da hat Amerika an Lebensmitteln und hauptsächlich an Kriegsmaterial an unsere Feinde eine Ausfuhr gehabt im Werte von etwas mehr als 13 Milliarden 802 Millionen Mark. Als der Krieg ausbrach, da warf sich dieser so eigenartig neutrale Staat mit voller Kraft auf die Entwicklung dieses großartigen Geschäfts. Amerika schaffte an Kriegsmaterial für England, Frankreich und Rußland, was nur zu schaffen war. Es schoß den Verbündeten ungeheure Gelder vor. Daß es sie mit Zins und Zinseszins bezahlt bekommen würde, war ja völlig sicher, denn an dem englischen Siege zweifelte kein Mensch. Am 1. Januar 1916 hatte die amerikanische Ausfuhr eine Jahreshöhe erreicht von etwas über 54 Milliarden 600 Millionen Mark.

Ein Staat, der in dieser Weise die Entwicklung seines Nationalvermögens und die Richtung seiner nationalen Arbeit auf einen Krieg einstellt, ist ganz selbstverständlich am Ausgang dieses Krieges interessiert. Das amerikanische Geschäft stand und fiel mit dem Siege Englands und seiner Genossen. Verlor England den Krieg, so waren die amerikanischen Gelder zum Fenster hinausgeworfen. Daher war es unausbleiblich, daß in dem Augenblick, in dem Amerika erkannte, daß der englische Sieg nicht sicher war, daß in diesem Augenblick Amerika vor die Entscheidung gestellt wurde, sich entweder von diesem Geschäft zurückzuziehen, oder außer seinem Gelde auch seine Volkskraft, seine Armee mobil zu machen, um den sinkenden Sieg für die Fahnen Englands und den eigenen Geldsack zu retten.

Zur Aufgabe des Geschäfts war es zu spät. Die deutschen Siege erfolgten zu schnell und waren zu gewaltig, und Amerika war, wie wir sahen, wirtschaftlich schon viel zu tief in das englische Unternehmen verstrickt. So blieb ihm schließlich nichts übrig, als den Krieg Englands auch vor der Welt zur eigenen Sache zu machen.

Nur wenn Deutschland sich von England, Rußland, Frankreich schlagen ließ, hätte Amerika dem Kriegsschauplatz fernbleiben können. Es mußte jedoch am Kriege auch mit den Waffen teilnehmen, wenn Deutschland auf seiner Siegerbahn weiterschritt, ganz gleichgültig, ob Deutschland das mit oder ohne U-Bootskrieg tat.

Der U-Bootskrieg diente Amerika nur als Vorwand.

Ist es nicht eine offene Verhöhnung des ganzen Menschengeschlechts? Dasselbe Amerika, das aus dem Blute von Millionen tapferer Männer sich Berge von Gold häufte, das tritt in den Krieg ein, um der Menschlichkeit, der Kultur und der Gesittung wieder zu ihrem Recht zu verhelfen gegen die deutschen Barbaren! Ist es nicht empörend,

daß dieser Wilson mit solcher Heuchelei vor die Menschen zu treten wagte?

Aber daß so viele unter uns das trotz aller Plumpheit dieser Lüge glaubten und auch heute noch glauben, das ist ein neuer Beweis dafür, welche Macht die hohle Phrase auch in der äußeren Politik auf die Gemüter der Massen ausübt.

England blieb bei dem Aufruf der Völker der Erde gegen Deutschland nicht stehn. England wußte, was in Deutschland mit ganzer Klarheit weder Regierung noch Volk erfaßt hatten, daß dieser Krieg kein sogenanntes Mißverständnis, sondern der von dem Geschichtskundigen langeerwartete Entscheidungskampf zwischen zwei Rivalen war, ein Kampf, der immer auf Leben und Tod geht; und in dieser Ueberzeugung machte England alle Kräfte mobil, die sein erfinderischer Geist zu wecken für möglich hielt. Und da suchte und fand es denn seinen zuverlässigsten Bundesgenossen in Deutschland selbst bei dem Teil des deutschen Volks, der aus Mangel an Nervenkraft und an politischer Bildung nicht imstande blieb, den englischen Lügen und den Hetzereien bezahlter fremdländischer Agitatoren zu widerstehn; und je mehr es sich herausstellte, daß es den Krieg militärisch nicht gewinnen konnte, umso intensiver und erfolgreicher warb England um die Hilfe der deutschen Demokratie und Sozialdemokratie. England bot die politische Unfähigkeit und Urteilslosigkeit in Deutschland auf, die seit Menschengedenken Hand in Hand geht mit der politischen Feigheit.

Den ersten Wink hierzu erhielt England von dem deutschen Reichskanzler selbst. Es war das Verhängnis des deutschen Volks, daß in seiner entscheidungsschwersten Stunde ein Mann wie Bethmann Hollweg an seiner Spitze stand, ein Mann ohne den geringsten politischen Instinkt.

Bethmann Hollweg vereinigte in seiner Person die persönliche, kleinliche Rechthaberei des deutschen Demokraten mit dem Mangel an politischem Blick des deutschen Sozialisten. Daß er trotzdem weder das eine noch das andere zu sein glaubte, machte diesen Mann nur umso verhängnisvoller.

Er erklärte den Krieg an Rußland in dem Glauben, den sozialistischen Wünschen und Ideengängen entsprechen zu müssen, um die Sozialdemokratie bei der nationalen Stange zu halten. Damit stellte er die Führung der Außenpolitik unter innerpolitische Gesichtspunkte. Das mag vorübergehend manchmal richtig sein. Bei ihm war es falsch, denn er fand den Weg nicht zurück. Er ging selbst und führte das Volk in die Irre.

Anstatt den politischen Blick des Volks immer wieder auf England zu richten, lenkte er ihn — ganz im Sinne Englands — ab auf dessen russischen Genossen, der zwar militärisch der im Augenblick vielleicht

gefährlichste Feind war, als Figur im Gesamtspiel aber neben der englischen Königin nur einen Turm darstellte.

Ich gebe zu, daß es für einen Durchschnittspolitiker, der wie Bethmann Hollweg so im Mittelpunkt der sich türmenden Ereignisse stand, schwer gewesen sein mag, Kopf und Herz klarzuhalten. Ein Bismarck hätte die Lage gemeistert. Daß Bethmann kein Bismarck war, ist nicht seine Schuld. Das Verhängnis Deutschlands bleibt er trotz allem. Er hat auch vor dem Kriege die englische Politik nicht durchschaut, obwohl dazu ein überragendes Genie nicht gehörte. Er gab selbst zu, daß mit der Kriegserklärung Englands seine ganze Politik zusammengestürzt wäre wie ein Kartenhaus. Aber nicht etwa, daß diese ihn nach meinem Empfinden als Staatsmann richtende Erkenntnis ihn nun in Bezug auf seine politische Unfähigkeit hellhörig gemacht hätte, nein er wiederholte das Wort von Deutschlands Unrecht an Belgien und führte damit nicht nur das deutsche Volk politisch immer tiefer in die Irre, sondern gab mit dieser Erklärung sogar dem Feinde eine Waffe in die Hand, die dieser denn auch mit äußerster Geschicklichkeit und Wucht zu handhaben wußte.

So bereitete Bethmann Hollweg eigenhändig die verhängnisvolle Spaltung im deutschen Volk vor; und England, das mit sicherem politischen Blick die Chance, die sich ihm hier bot, sofort erkannte, setzte sogleich den Keil in die Kerbe und trieb ihn Jahr für Jahr tiefer, bis der Block der deutschen Einheit zerbarst.

England erkannte bald, daß es ihm gelungen war, die politische Führung des deutschen Volks über den Sinn des ganzen Krieges zu täuschen. Das Friedensangebot vom Dezember 1916 war ein Beweis dafür, daß selbst nach mehr als 2jährigem Kriege die Deutsche Regierung noch nicht begriffen hatte, worum der Kampf ging. Und England tat alles und unterließ nichts, was geeignet war, den demokratischen und sozialistischen Anhang unserer pazifistischen Schwärmer in Deutschland zu stärken, um auf diese Weise das deutsche Volk abzulenken von dem blutigen Ernst des Geschehens und es glauben zu machen, daß England und die ganze Welt ihre entsetzlichen Menschenopfer lediglich zu dem einen Zweck brächten, dem deutschen Volk eine glückliche Zukunft zu erkämpfen.

Man sollte es nicht für möglich halten, daß Menschen auf diesen, in der Tat doch ungeheuer plumpen Schwindel hereinfallen könnten. Und dennoch ist es geschehen.

Die deutsche Demokratie aller Schattierungen als Helferin Englands redete dem deutschen Volk vor und wiederholte es ihm Tag für Tag, daß England garnicht gegen das deutsche Volk den Krieg führe, sondern daß der ganze Kampf sich nur richte gegen die absolutistische Herrschaft der Hohenzollern, gegen den preußischen Militarismus, gegen den preußischen Polizeistaat. Schlagwörter tauchten hier auf, die auch der Engländer ganz offenbar dem reichen Schatz der deutschen demokratischen und sozialistischen Presse aus der Zeit vor dem Kriege bereits entnommen hatte.

Für den politischen Kopf war es beleidigend, anzusehen, was England dem dummen Deutschen an Lüge und Irreführung zu bieten wagte.

Aber England war auf der richtigen Bahn. Der Reichstagsbeschluß vom 19. Juli 1917 zeigte ihm die zweite Etappe auf dem Wege zum Enderfolg. Er zeigte ihm, daß die gesamte deutsche Demokratie vollständig bar jeglicher politischer Einsicht war, und daß der Bundesgenosse, der dem Engländer in der politisch unfähigen deutschen Demokratie im deutschen Lager selbst erwuchs, es bereits zu einer erfreulichen Entwicklung gebracht hatte, die es für England mit allen Mitteln zu fördern galt. Denn diese Demokratie unterstützte ja mit einem kaum zu erwartenden Eifer die englischen Lügen und konnte sich nicht genug damit tun einstimmig mit dem Landesfeind dem deutschen Volk immer wieder zuzurufen: „Demokratisiert Euch! Parlamentarisiert Euch! Beseitigt Eure autokratische Regierung! Beseitigt den Militarismus! Der Feind führt nur gegen sie Krieg, nicht gegen das Deutsche Volk! Tut, was der Feind sagt, und Ihr werdet sofort den Frieden der Versöhnung im Völkerbund haben!" Und diesen Irrsinn glaubte das Volk.

Die Sozialisten unterwühlten die Front in Heer und Flotte, sie verleiteten die Soldaten zur Fahnenflucht, rüsteten die Deserteure mit falschen Papieren aus und schickten sie als ihre Agitatoren wieder zur Front. So arbeitete Demokratie und Sozialdemokratie dem Landesfeind in die Hände.

Dummheit und Verbrecherwahn arbeiteten hier im deutschen Lager an Englands Triumph. Nach der Palme aber griff schließlich ein eitler Spießer.

Die Illusionisten vom Schlage der Schücking und Weber, die Verbrecher wie Ledebour, Vater und Genossen wetteiferten in der Beschleunigung des Sturzes des Reichs. Den neuen Stuhl aber bestieg Herr Scheidemann, als am 9. November 1918 die englische Politik mit Hilfe der deutschen Demokratie das Ziel erreicht hatte, das sie mit den Gewaltmitteln der ganzen Erde nicht hatte erreichen können, die Entwaffnung des deutschen Reichs.

Der Weg, den die englische Politik nunmehr, nachdem die krasse Dummheit in Deutschland die Zügel des Reichswagens ergriffen hatte, noch vor sich sah, der war für sie nicht mehr dornenvoll.

Ein Zentrumsmann, ein Mann, der in verbrecherischer Verlogenheit schon während des Krieges je nach Wahl und persönlichem Bedürfnis in krassestem Annexionismus und in Verständigungspolitik, in nationaler Begeisterung und internationaler Verbrüderung, in Gewaltfrieden und Völkerbundphrasen gemacht hatte, Erzberger übernahm die Leitung der Waffenstillstandsverhandlungen, und derselbe Erzberger, der in einer Selbstüberschätzung und Eigenliebe, die weder von Scheidemann noch von all den Größen aus dem Lager der deutschen Demokratie zu überbieten war, derselbe Erzberger, der da behauptet hatte, er brauchte nur 2 Stunden mit Lloyd George an einem Tisch zu sitzen, um dem

deutschen Volk den Frieden der Versöhnung und Verbrüderung von diesem gemütlichen Beisammensein nach Hause zu bringen, dieselbe Erzberger brachte in 7 monatlichen Verhandlungen besinnungslosen Nachgebens unter dem Beifall der demokratischen und internationalen Mehrheit der Nationalversammlung, unter dem dauernden Beifall der gesammelten Bismarckfeinde, das deutsche Volk um Macht, Ansehen und Ehre.

Daß dieser Mann, der sich durch sein naives 2-Stundenangebot so ungeheuer lächerlich gemacht hatte, trotzdem zum Sachwalter des deutschen Volkes in einer Angelegenheit ernannt werden konnte, in der es sich für dieses Volk um Leben oder Sterben handelte, das kennzeichnet die ganze bodenlose Unfähigkeit der neuen Staatslenker.

Viereinhalb Jahre hatte das von der Meute als morsch verschrieene kaiserliche Deutschland dem Ansturm der ganzen Erde sieghaft getrotzt. Erst als es England endlich gelungen war, in der deutschen Demokratie und Sozialdemokratie die nackte Dummheit in Deutschland in den Sattel zu heben, da stürzte im Laufe von wenigen Monaten das irregeführte Volk mitsamt seiner sogenannten Regierung in den Abgrund.

Deutsche Männer und Frauen! Nur ein Teil unseres Volkes hat während der ganzen Kriegszeit sich klaren Blick bewahrt. Es ist dem Engländer gelungen, einen tiefen Zwiespalt im deutschen Volk zu erzeugen; aber die Zeit wird kommen, wo das ganze Volk einig sein wird, einig in einer großen Trauer, der Trauer um die verlorene Herrlichkeit des Reichs, der Trauer um das verspielte Glück, der Trauer um die versunkene Krone. Und diese Trauer wird sich wandeln in eine Sehnsucht, eine bittende, brünstige, betende, in eine fordernde Sehnsucht: daß sich uns Deutschen der Kyffhäuserberg nur ein einziges Mal noch wieder öffne, — der Berg, dem uns der heilige Quell entsprang, aus dem wir Deutschen tranken die Liebe zu Volk und Vaterland, die Freude an der Arbeit, das Pflichtgefühl, die Treue, die Unbestechlichkeit, die Achtung vor den Mitmenschen, aber auch die Ehrfurcht vor Gott und allem wahrhaft Großen.

Wir Lebenden werden vielleicht nicht alle die Zeit der Wiedergeburt deutscher Größe mehr sehn. Aber wir wollen dafür sorgen durch Erziehung an uns selbst, an unseren Kindern und am ganzen Volk bis hinein zu den Verführtesten seiner Söhne, daß, wenn dereinst des Schicksals dröhnende Stimme uns zu neuer Entscheidung ruft, daß bis dahin das deutsche Volk gelernt hat, Schicksalsruf zu hören und zu verstehen, damit dann die deutsche Erde ein Geschlecht trage, das stärker und härter und deutscher ist als das kleine Geschlecht dieser Tage. —

Druck von Ernst Mauckisch in Freiberg i. Sa.

zu bringen,

lung,

Feinde.

